Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 49.

Den 2ten December 1809.

Erklärung des Kupfers.

Weckersdorf.

Weckersdorf liegt in Böhmen nicht weit hinter Adersbach; es hat ein altes mit zwei kleinen Thürmchen versehenes Schloß.

Die Lage dieses Orts hat eben das Angenehme als die derjenigen Dörfer, welche diesseits nah vor Adersbach liegen, und welche zum Hintergrunde diese sonderbaren Gebirge mit hervorragenden weißen Sandsteinmassen haben.

Die Dankbaren.

Des alten Hassems Nachbar ging
im goldnen Stoff und schlief im seidnen Bette.
Von großen Diamanten hing

um seinen Nacken eine reiche Kette;
sein Pallast prächtig, jeder Knecht
ja jeder Hund darin war fett genähret;
was sie verschmähten, war es noch so schlecht,
hatt' Hassem oft umsonst für sich begehret!

Der arme Mann blieb frei von Neid,
ging in den Wald, in öde, wüste Flächen
und suchte mühsam, weit und breit
ein Nardenpflänzchen hier und da zu brechen.
Oft kam er spät, vou Weg und Glut
ermattet heim, kaum frischte das Gebinde
zu Geld verwandelt, sein erhiztes Blut,
kaum ward ihm Brods genug und seinem Kinde

Einst irrt er schmachtend durch das Land,
von ferne sah er Lorbeerbäume blühen,
dort eilt er hin durch dürren Sand,
im Schatten frische Stärkung einzuziehen.
Er streckte sich am Wasserquell,
der Schlummer schlich durch seine müden Glieder,
da hört er ein Geseufz' vernehmlich hell,
gleich eines Menschen, und er hob sich wieder.

Er folgt dem kläglichen Geschrei.
Was muß er da in tiefer Grube sehen?
den Nachbar Eid, verzagt und scheu

und um ihn her drei wilde Thiere stehen.
Ein falber Löwe, kühn und groß
wetzt neben ihm sich die gewaltigen Klauen,
ein Drache krümmt sich schlau um seinen Schooß,
ein Affe scheint ihn tückisch anzuschauen.

„O lieber Nachbar Hassem," rief
der reiche Eid, „o habt mit mir Erbarmen,
ihr seht, ich bin gefallen tief,
von Feinden rings bedroht, jetzt helft mir Armen.
Ein Schatz, der euch vor Sorgen schützt,
soll euch von mir zum Dank und Lohne werden,
wenn ihr mir jetzt in dieser Lage nützt,
wo wilde Thier' und Hunger mich befährden"

Die Schrecken der Gefahr bezwang
das weiche Mitleid in des Nachbars Seele;
das Seil, das Kräuter sonst umschlang,
warf er mit Furcht in diese Mörderhöhle.
Flink hob der Affe sich empor,
ihm folgt der Löw' und endlich gar die Schlange,
es zittert Hassem, wie ein grünes Rohr,
daß er nicht Mord zu gutem Dank empfange.

Sie schonten seiner und entflohn!
da rufte Eid: „Jetzt, theurer Hassem, endet
auch meine Angst, ein reicher Lohn

wird euch für solche That von mir gespendet."
Er griff das Band und stieg hinauf,
ihm theilet Hassem seines Brodtes Reste,
am Quell gelabet, richtet sie den Lauf
zurück nach Bagdad's hochgethürmter Veste.

Sie schliefen jetzt, der Reich' im Schloß,
der arme Hassem in der nahen Hütte;
am andern Vormittag entschloß
sich dieser zu der wohlerlaubten Bitte.
Er trat herein in den Pallast,
doch Cid nicht wollte seinen Retter kennen,
er wies ihn fort, wie einen fremden Gast,
dem keiner will im Hause Herberg gönnen.

Nicht eine Gab' empfing der Freund,
der mit Gefahr ein fremdes Leben schützte,
betrübt geht er vom Schloß und weint,
weil Cid's Versprechen ihm so wenig nützte;
Er geht zur Wüstenei und klagt
sein Leid dem Wald, den lauen leeren Winden
und sucht, wo an der Erd' ein Zebra nagt,
ein Balsam-Wurzelchen heraus zu finden.

Er kam zum Lorbeerwald zurück,
da hüpfte ihm der Affe froh entgegen,
die Dankbarkeit in seinem Blick,

in seiner Hand des Landes besten Seegen.
Die schönsten Narden, ausgespürt,
für seinen Retter auf entfernten Flächen,
hatt' er auf einen Platz herbei geführt,
die reichlichen Gewinn dem Mann versprechen.

Zur Rechten sah er furchtsam, scheu,
den wilden Löwen schreiten aus der Höhle,
doch freundlich treibt ihm her der Leu
zwei köstlich reich beladene Kameele,
und schwänzelt ihm und leckt ihm Fuß und Hand,
als wollt' er ihm die trauten Worte sagen:
„Hier nimm die Gabe, als ein Unterpfand,
daß Thier' auch Dank in ihrem Herzen tragen."

Zur Linken kroch die Schlange her,
Es bebte Hassem, daß sie ihm verwunde;
Ein Diamant, so reich und schwer
wie nirgend sonst, glänzt hell in ihrem Munde.
Sie legt ihm diesen auf den Schooß
und krümmt sich schmeichelnd um des Retters Tritte,
der Ausdruck ihres Dankes war so groß,
als wenn sie ihn, vorlieb zu nehmen, bitte.

„O Thiere, — rief der arme Mann,
jetzt reich, wie Cid, — lebt ihr noch mit Gefühlen,
die auf dem lustigen Gespann

der

der Phantasie nur noch bei Menschen spielen?
Dort haben Wollust, Stolz und Geiz
und Schwelgerei die Herzen ausgesogen,
daß die Empfindung nicht mit edlem Reiz
wie Ströme, kann durch Menschenseelen wogen.

Bestrafte Hoffarth.

Kein eitler Mensch kommt leicht in Gefahr, ganz verrückt zu werden, aber die Stolzen werden zu Narren, wenn ihre Ehrsucht nicht ihren Erwartungen gemäß befriedigt wird. Sie sind die Pflanzschule der Irrenhäuser, und der reichhaltigste Stoff zu Persiflagen. Denn wenn sie noch nicht ganz zu Narren geworden sind: so zeigen sie doch, daß sie alle Eigenschaften haben, es zu werden.

Vorzüglich sind Menschen dem Stolz ausgesetzt, die aus niedrigem Stand durch unverhofte Glücksumstände zu außerordentlichem Reichthum, Macht und Größe gelangen. Diese wissen sich gewöhnlich nicht in die neue Lage zu finden und gebärden sich so wunderlich und hoffärthig, als wären sie zu außerordentlichen Wunderthieren verwandelt worden. Alles ekelt sie an, was nach ihrem vorigen Stande schmeckt, nichts können sie jetzt prächtig, groß und schön genug haben. Leute von der alten Sippschaft dürfen sich ihnen nicht nahen. Sie machen es im Ganzen so, wie jener häßliche Zwerg, welchen der Herzog Alexander Farnese seiner seltenen Kleinheit und monströsen Ansehens wegen an den Hof genommen hatte.

Dieser

Dieser elende Pigmäe wurde durch sein Glück bald so aufgeblasen und stolz, daß er mit keinen mehr reden wollte, mit denen er sonst die Bettelpfennige getheilt hatte. Einst besuchte ihn sein armer Vater, um dem Herrn Sohn seine Freude zu bezeugen und vielleicht einen Beweis seiner Kindesliebe bei seinen jetzigen glücklichen Umständen zu erhalten. Aber der Zwerg war von dem Hofwind so aufgetrieben, wie die Kröte vom Gift, und wollte seinen Vater nicht kennen. Für diesen Stolz wurde aber das undankbare, stolze Vöglein, wie dasselbe verdiente, gerupft. Denn so bald der Herzog dieses Betragen gehört hatte, ließ er dem Zwerge die Karbatsche geben, ihm die vorigen Lumpen wieder umwerfen und ihn vom Hofe jagen.

Die Schwester des Papstes Sixtus V. Kamilla mit Namen, nährte sich in Mortalte von Waschen, Nähen und Spinnen kümmerlich und war zufrieden, daß sie ihr Leben durchbringen konnte. So bald sie hörte, daß ihr Bruder Pabst geworden war, ward ihr Gemüth hoffärthig und stolz. Sie eilte nach Rom und es wurde ihr, als einer Schwester des Pabstes alle gebührende Ehre unterweges erwiesen. In Loretto wurde sie zum Mißvergnügen gegen einen Knecht veranlaßt, der ihren Wagen nicht bequem genug vorbereitet hatte. Ungeachtet sie vordem hatte gehen müssen, oder wohl froh gewesen wäre, wenn sie ein Bauer auf dem Holzwagen mitgenommen hätte: so gerieth sie doch jetzt so in Zorn, daß sie dem dasigen Gouverneur befahl, den Knecht aufzuhenken. Er ließ ihren Befehl auf der Stelle vollstrecken, weil er schwach genug war, zu glauben, daß er der Schwester des Pabstes gehorchen

müsse. Indessen ließ der Pabst dem Gouverneur für diesen unzeitigen Gehorsam den Kopf abschlagen und verbot seiner Schwester vor ihm zu erscheinen, oder irgend etwas von sich hören zu lassen.

Gemsen und Gemsenjagd.

Die Gemsen werden besonders in der Schweitz und in Tyrol gefunden und machen bei den Einwohnern einen besonders interessanten Theil der Jagd aus, wie denn auch der Kaiser Maximilian I. der Gemsenjagd so sehr ergeben war, daß er der Lebensgefahr ungeachtet, in welche er bei dem Nachsetzen dieser Thiere einigemal gerieth, doch diesen Lieblingsvergnügungen sich überließ, so oft seine anderweitigen Staatsgeschäfte ihm einige Muße verstatteten.

Die Gemsen leben von trocknen zähen Kräutern, welche sie auf den Berghöhen finden. Der Schleim und die Unreinigkeiten, die dadurch in ihren Magen entstehen, heben sie dadurch, daß sie die mit Salz und Salpeter durchwirkten Felsen, Sulzen, oder Salzlakinen mit großer Begierde oft einige Tage hintereinander lecken. Man findet bei denselben oft ganze Schaaren versammelt. Sie sind sehr lebhaft, hart und stark und haben eine sehr dicke Haut, daher sie auch unverwundet bleiben, wenn die Kugel schon die gewöhnliche Schußweite durchflogen und matt geworden ist.

Diese Thiere sind sehr klug und kommen in große Gesellschaften zusammen, wo sie oft ihr Futter

freund-

freundschaftlich mit einander theilen. Hier beobachten sie eine merkwürdige Ordnung und Vorsicht. Sie haben ihre Anführer und Schildwachen, von den Jägern Vorthiere oder Vorgeiße genannt, welche die Rotte anführen, und wenn diese weidet, die Wache halten. Hören oder sehen die Wächter irgend etwas verdächtiges, so geben sie den Uebrigen durch ein helles durchdringendes Pfeifen das Zeichen zur Flucht. Im Sommer leben sie auf den höchsten Bergspitzen, im Winter tiefer innerhalb der Felsen, gewöhnlich unter solchen Abhängen und Klippen, wo sie gegen die herabstürzenden Schneelavinen gesichert sind. Hier ernähren sie sich von Kräutern, Wurzeln und Tannenreisern, welche sie unter dem Schnee hervorsuchen. Hier verbergen sie auch ihre Jungen, die sie mit vieler Zärtlichkeit behandeln und nicht eher auf die Felsen hinauf führen, als bis sie des Steigens gewohnt und nicht mehr sehr in Gefahr sind, von den großen Steingeiern geraubt zu werden. Diese Steingeier, welche hier an Größe und Raubgier den Adler übertreffen, da sie oft vom Schnabel bis znm Schwanze 7 Fuß messen und Ziegen, Lämmer, Kinder, ja oft sogar alte Leute anfallen, sind ihre gefährlichsten Feinde; sie stürzen blitzschnell auf die Jungen herab, packen und schleppen sie fort, oder schlagen sie mit den Flügeln so lange, bis sie den Felsen hinabstürzen und liegen bleiben.

Diese jungen Gemse werden oft von den Jägern lebendig gefangen, wenn sie den Alten auf der Flucht nicht nachfolgen können. Sind sie schon etwas erwachsen, so gebrauchen die Einwohner die

List, die erschossene Mutter, gleich als wenn sie lebendig wäre, auf ihre 4 Füße zu stellen und sich neben hin zu legen. Die Jungen kommen dann, um zu saugen und werden eines nach dem andern ohne Mühe gefangen. Der Jäger nimmt endlich die todte Mutter auf den Rücken und führt ihre Kinder mit nach Hause, wo sie von einer zahmen Ziege gesäugt und gewöhnlich so zahm werden, daß sie mit den Ziegenheerden weiden und selten zu den wilden Gemsen zurück laufen.

Die Gemsenjäger, mit einem leichten, elenden Anzuge bekleidet, tragen nur wenig Lebensmittel bei sich. Ein Paar Schuheisen sind ihnen nothwendig, um über die Felsen zu springen. Deßungeachtet leiden sie oft Schaden oder stürzen von den Klippen in Abgründe nieder, wenn sie den Thieren, welche über Schluchten von einer Felsenspitze zur andern hüpfen, zu kühn und hitzig nachsetzen. Hier finden sie oft durch die Gemsen unmittelbar ihren Tod. Denn wenn diese in eine Lage gebracht sind, daß sie keinen Felsen mehr erreichen können, so stürzen sie grade zwischen dem Jäger und dem Felsen hin und werfen diesen in den Abgrund. Gewöhnlich legt sich der Jäger der Länge nach auf den Boden hin, damit die Gemsen über ihn wegspringen können, oder er drängt sich dicht an den Felsen an, damit das Thier, wenn es zwischen ihm und dem Felsen keinen Zwischenraum bemerkt, selbst in die Tiefe beim Vorbeispringen stürze. Sieht aber der Gems nur den kleinsten Zwischenraum, so drängt er sich zwischen dem Jäger und dem Felsen durch und wirft jenen hinab.

Nemesis.

Die Alten hatten eine Göttin Nemesis, welche, wie sie glaubten, damit beschäftigt war, alle Glücklichen, vorzüglich diejenigen, welche sich ihres Glücks überheben, zu demüthigen. Sie war gleichsam der Tyche, oder der Fortuna entgegen gesetzt, weil sie das zerstörte, was jene aufbaute und da Trauer und Demuth verbreitete, wo jene zur Freude und Hochmuth Veranlassung gab.

Man hat das ganze System der heidnischen Götterlehre von der menschlichen Natur entlehnt; auch die Nemesis verdankt ihre Existenz derselben. Es ist nur zu gewiß, daß in dem menschlichen Herzen die Nemsis ihren Sitz hat. Ein glücklicher Mann, dem seine Unternehmungen über alle Erwartung wohl gelingen, wird jederzeit beneidet und man wünscht, wo nicht sein Verderben, doch den Untergang seines guten Sternes. Wird er gestürzt, so macht sich das menschliche Herz, das lange seine Galle hatte verbergen müssen, Luft, und rächt sich durch lieblose Verunglimpfungen grausam an dem zertrümmerten Kolossen.

Das gewöhnliche Leben ist immer eine Mischung von Süßem und Bitterm, ein Wechsel von Ernst und Scherz, von Trauer und Freude. Wer von dem Schicksal so besonders günstig und liebreich behandelt wird, daß er seine ganze, volle Portion nur von den guten und angenehmen Gaben des Lebens empfängt, tritt dadurch aus der Gleichheit mit andern Menschen heraus, die, wenn gleich in andern Rücksichten aufgehoben, doch in diesem Punkte nach der Meinung der großen Menge bleiben muß. Gegen

gen ein solches Schooßkind des Glücks erwacht der Neid, und die Schadenfreude wird laut, wenn jener Glückliche aufgehört hat, ein Gegenstand des Neides zu sehn.

Dieser Zug der menschlichen Seele, besonders dadurch charakteristisch, keinen zu glücklich werden zu lassen, äußert sich sogar in der Liebe. Es ist nichts gewöhnlicher, als kleine Neckereien und Kriege zwischen Personen, die sich innig gewogen sind. Woher? Aus keinem andern Grunde, als weil das menschliche Herz sich in der Grausamkeit gefällt, selbst den geliebten Gegenstand zu demüthigen, ihn vor Uebermuth zu bewahren, oder ihn an die Ungewißheit seines Glücks zu erinnern, und wohl gar den Verlust desselben ihn fürchten zu lassen, oder endlich die stolze und dankbare Freude zu haben, ihn wieder auf den erwünschten Gipfel hinauf zu heben, von dem er herabgeworfen wurde. Man findet Liebende, deren Verhältniß fortwährend in Streit und Versöhnung besteht, die es sich zum Geschäft machen, sich einander Wunden zu schlagen und zu heilen, gleich als wenn der Tiegersinn und die Taubengüte die eigentlichen Bestandtheile der zärtlichsten Freundschaft ausmachten und es dem menschlichen Herzen nicht möglich wäre, irgend eine Freude rein und ohne Einmischung der grausamen Nemesis zu genießen.

Gewisse Personen finden wirklich ein behagliches Vergnügen darin, ihre besten Freunde durch kleine Bitterkeiten in Unwillen zu setzen und sich an ihren Empfindlichkeiten zu weiden. Andere reden Böses von denjenigen, die sie nicht einmal kennen,

deren

deren Tugenden oder Laster einen solchen Glanz oder Reitz haben, daß ihr Neid dadurch erregt wird. In allen Ständen, und unter beiden Geschlechtern offenbart sich diese Nemesis und wird nicht aufhören zu wirken, so lange die Menschen sterblich und an den Wechsel des Guten und Bösen der Freude und Trauer so gewöhnt bleiben, daß sie erstaunen, wenn sie jemanden davon ausgenommen sehen.

Der Geizige.

Das Geld ist der Repräsentant aller Güter, die käuflich sind. Es ist also ein Mittel zum Zweck. Darin liegt der Reiz des Geldes und der Grund, daß jeder eine Menge desselben zu haben wünscht. Gebildete und für die Freuden des Lebens empfängliche Menschen machen von dem Mittel einen vernünftigen Gebrauch; der Geizige bemüht sich das Mittel zu häufen, ohne es zu benützen. Er gleicht einem Narren, welcher Tag und Nacht Holz zusammen karrt und dennoch nie ein Feuer anzündet, um sich bei strenger Kälte die erstarrten Glieder zu erwärmen.

Der Geizige verräth Armuth der Kraft, und Mißtrauen gegen Gott und Menschen. Er fürchtet, daß er nicht durch seine Geschicklichkeit, Fleiß und Arbeit immer so viel werde verdienen können, als zur behaglichen Unterhaltung seines Lebens nöthig ist. Er hält andere für lieblos genug, daß sie ihm, wenn sie können, alle Nahrungsquellen verstopfen werden. Er sucht daher sein Schäfchen ins Trockne

ne zu bringen, um nöthigen Falles fremder Beihülfe und Theilnahme entbehren, und im guten Zustande bleiben zu können, wenn andere ihm nichts mehr zu verdienen geben wollen. Hätte er Vertrauen zu der Vorsehung Gottes: so würde er nicht so ängstlich sich allen Genuß des Lebens versagen und seinen Götzen in dem goldnen Kalbe anbeten, sondern hoffen, daß der höchste Weltregierer auch die Angelegenheiten der Erde so leiten werde, daß jedes Individuum dabei bestehen könne. Aber sein Mißtrauen gegen Gott und Menschen, seine wenige Liebe und Gottesfurcht beschränken ihn auf sich selbst, und da muß er natürlich auf ein Mittel sinnen, sich selbst genug zu seyn, und das ist, in vielem Betracht, das Geld.

Nichts ist ekelhafter, als einen Jüngling oder ein Kind zu sehen, die geizig sind. Dies ist der sicherste Beweis, daß sie zu nichts Großem gebohren sind und keines Edelmuthes und Hochsinnes je fähig werden. Alle edle Begierden, Leidenschaften, Wünsche, Regungen werden von der Liebe zum Gelde verschlungen. Schon früh gewöhnen sie sich daran, ihre Ehre, ihr Glück, ihr Vermögen, ihre Freude in todten Metallen zu suchen, ohne ihre Seele auf diejenigen Dinge zu richten, die weder mit Geld erlanget noch mit dem Verlust des Geldes verlohren werden.

Der König Alfonsus von Arragonien konnte daher keinen Geizigen leiden, weil er selbst ein edler und großmüthiger Mann war. Großmuth und Geiz wohnen aber nirgend beisammen. Wenn dieser König von einem Filze hörte, daß er dem Geize, der

Wur-

Wurzel alles Bösen, ergeben war, so pflegte er ihn entweder mit Beraubung seines Sparschatzes, oder dadurch zu bestrafen, daß er ihn zwang, ein oder zwei Centner Silber nach einem entfernten Orte zu tragen. Bisweilen ließ er auch dergleichen Personen mit einem goldnen Hute, den er in seinem Cabinette hatte, bedeckt, einige Stunden in der Sonnenhitze stehen und sie die Last eines großen Reichthums empfinden.

Seltsame Kanonen.

Es ist bekannt, daß die Insurgenten in Tyrol Kanonen aus Holz verfertigten. Es ist dies nicht das einzige Beispiel, daß der Mangel an metallenem Geschütze auf Erfindungen ähnlicher Art geleitet hat. Die Noth ist die Mutter der Entdeckung. In Südamerika wächst an den Ufern vieles Rohr, von dem eine Art die Höhe der größten Bäume und die Dicke eines starken Mannsschenkel zu erreichen pflegt. Als die Jesuiten noch hier mächtig waren, gebrauchten sie in ihren Kriegen gegen die Portugiesen, die unteren Hälften dieses Rohres zu Kanonenläufen, über welche sie von außen, um sie fester und dauerhafter zu machen, starke Büffelhaut zogen und bedienten sich dieses Geschützes mit ziemlichen Erfolg.

Gute Replik.

Picus Mirandula wurde in seiner Jugend wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit bewundert.

In seinem neunten Jahre verstand er schon griechisch und lateinisch. Ein alter Mann sagte einst in Gegenwart dieses Prinzen, daß die Kinder, welche so früh großen Verstand zeigten, im Alter ihn zu verlieren pflegen. Mirandula erwiederte: „Wenn das gegründet ist, so müssen Sie in ihrer Jugend sehr klug gewesen seyn.“

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Schneemann.

Charade.

(Zweysilbig.)

Der Schiffe und der Feder Kiel
und Schwert und Nadel wird geführet
von einem Glied, das seinen Nachbar zieret,
von dem's empfängt Kraft und Gefühl.
Verschmilz die Nachbarn beid' in Eins,
und richte das Product mit jenem Ersten
aufs Zweit', ich wett' ein Gläschen Weins,
es wird dies Zweite schier zerbersten,
und seinem Nachbar seine Kraft entziehn,
dem es dieselbe erst geliehn.
Ich rathe dir die Wirkung des Products zu fliehn.

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

10. 49.



Weckersdorf